



Herausforderungen kleiner und mittlerer Städte in peripheren Lagen

Ziel und Idee

Mit der Frühjahrstagung soll eine gemeinsame Suchbewegung zur Zukunft und Entwicklung kleiner und mittlerer Städte in peripheren Lagen durchgeführt werden. Dazu sollen fünf - vorläufige- Thesen zur Zukunft und Entwicklung kleiner und mittlerer Städte dienen. Diese sollen anhand von drei Beispielkommunen validiert und geschärft werden, um Schlussfolgerungen für das planerische Handeln für die Zukunft abzuleiten.

Als ein möglicherweise besonders fruchtbarer Bezugspunkt dient die aktuelle Forschung zu den Potenzialen von Kleinstädten in peripheren Lagen und vor allem der dort formulierte Begriff der „kleinstädtischen Urbanität“. Klein- und Mittelstädte sollen hier gemeinsam betrachtet werden, da es vorrangig um die Abgrenzung zu den großstädtischen Entwicklungen geht und die Lage außerhalb der Metropolräume als gemeinsames Merkmal betont werden soll.

Diese Diskussion kann auf der Frühjahrstagung nicht inhaltlich erschöpfend und abschließend geleistet werden. Daher sollen im Rahmen der Schlussdiskussion am Samstag weitere Arbeitsfragen und zu vertiefende Schwerpunkte formuliert werden, die insbesondere 2020 im Rahmen des Wissenschaftlichen Kolloquiums weiterbearbeitet werden können.

Auf der Frühjahrstagung soll daher wie folgt vorgegangen werden: Im ersten Schritt werden die drei Städte anhand der Parameter der fünf Thesen vorgestellt. Die Vorstellung umfasst:

- Eine Kurzvorstellung der Stadt, unter Bezug auf einen Steckbrief (Muster Anklam)
- Anwendung der fünf Thesen auf die Stadt und Illustration anhand von lokalen Beispielen
- Reflexion und Zusammenfassung insbesondere offene Fragen

Im zweiten Schritt werden die Beispiele untereinander verglichen, die offenen Fragen diskutiert und die Thesen angepasst.

Im dritten Schritt werden -soweit schon belastbar- Ableitungen zur Umsetzung der Erkenntnisse für die Planungspraxis zusammengefasst und Arbeitsfragen und Schwerpunkten zur Vertiefung zusammengefasst.

These 1: Eigene Entwicklungspfade:

Je stärker Entwicklung auf der Grundlage der eigenen Potenziale und Ideen basiert, umso nachhaltiger und tragender ist der induzierte Entwicklungsprozess. Dazu ist eine eigene Entwicklungsvorstellung nötig, die langfristig durchgehalten wird und die örtliche und regionale Akteure einbindet, um die Entwicklungsstrategie entsprechend zu verstetigen.

These 2:
Abhängigkeiten: Lage und Geschichte

Entwicklungsperspektiven und –chancen sind von verschiedenen Faktoren abhängig, die sich der kurzfristigen Einflussnahme entziehen. Die raumstrukturelle Lage (Metropolenrand, Periphere Lage als Einzelzentrum, guter Marktzugang und Erreichbarkeit) ist eine wesentliche Determinante der Entwicklungsoptionen. Zugleich prägt ist das Potential der kleineren Städte durch ihre Vergangenheit geprägt. Einzelne traditionsreiche Unternehmen oder Gewerbebezweige können für diese Städte in weitaus größerem Umfang entwicklungsbestimmend sein.

These 3:
Möglichkeitsräume schaffen und unternehmerische Menschen unterstützen

Es geht nicht vorrangig um klassische Standortbedingungen wie überregionale Verkehrsinfrastruktur und (weiterführende) Bildungsangebote, da diese in der Regel von den kleineren Städten nicht selbst gestaltet werden können. Kleine Städte können aber ein spezifisches Lebensgefühl entwickeln, das eine engere Vernetzung und Zusammenarbeit der öffentlichen und privaten Akteure bei der Entwicklung von Ideen und Projekten begünstigt. Die Bürger und Unternehmen brauchen aber eine spezifische Unterstützung, damit Innovationspotentiale genutzt werden können. Zu innovationsfreundlichen Strukturen und Räumen gehört (neben einer leistungsfähigen, fachlichen qualifizierten Verwaltung) auch, dass der Bedarf an Kapital, Beratungs- und Unterstützungsleistungen gerade bei unkonventionellen Projekten durch die Kommune gesichert wird. Das kann auch heißen, ideale und physische Möglichkeitsräume zu identifizieren und als Ressource sichtbar zu machen, die sich als Raum für Experimente und Spielfeld auch für unkonventionelle und noch nicht erprobte Ideen eignen.

These 4:
Neue Finanzierungsmodelle und Kooperationsformen nutzen:

Auch wenn die Kommune selbst nicht in der Lage ist, Kapital aus Eigenmitteln für innovative Projekte bereit zu stellen, hat sie eine wichtige Funktion in der Vermittlung und Unterstützung; wie beim Fördermittelmanagement, als Schirmherrin, bei der Bildung von Kooperationen und Selbsthilfegruppen usw. Die Kommune kann als Vernetzerin, Initiatorin und Anerkennnerin als „Inkubator“ für Projekte wirken. Eine kommunale Betreuungsstelle für Projektarbeit kann eine wichtige Institutionalisierung dieser Unterstützung sein (der „Kümmerer“), die z.B. die Verbindung mit einem entsprechenden, fachlich qualifizierten Angebot z.B. der Landkreise oder kommunalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften herstellt.

These 5:
Lernorte und Lernprozesse systematisch entwickeln

Die kommunale Bildungslandschaft – allgemeine und berufliche Schulen, außerschulische Jugendarbeit, Weiterbildungsangebote im Rahmen der Volkshochschulen, aber auch weitere Bildungseinrichtungen wie Bibliotheken – kann bei der Aktivierung der städtischen Potenziale eine wichtige Rolle spielen, in dem Anlässe und Orte für eine Vernetzung unterschiedlicher Akteure aus der Stadtgesellschaft geschaffen werden.

Durch die Einbindung in einen interkommunalen Austausch kann das Handlungs- und Erfahrungswissen verbreitet werden. Die Potentiale einer sachbezogenen Zusammenarbeit können erkannt und realisiert werden.